

Die sieben O-Antiphonen

Vorweihnachtliche Meditationen

Das Stundengebet der Woche vor Weihnachten ist nach alter Tradition von den so genannten O-Antiphonen geprägt. Sie beziehen biblische Bilder auf Christus. Sieben kurze Texte spüren der Bedeutung dieser Bilder für geistliches Leben heute nach.¹

O Weisheit

O Weisheit, hervorgegangen aus dem Munde des Höchsten, die Welt umspannst du von einem Ende zum andern, in Kraft und Milde ordnest du alles:
O komm und offenbare uns den Weg der Weisheit und Einsicht!²

O Weisheit – so beginnt die erste der sieben so genannten O-Antiphonen – dieser speziellen Anrufungen Gottes aus dem kirchlichen Stundengebet für die Woche vor dem Heiligen Abend. Sie geben dem, der da zu Weihnachten erwartet wird, Namen und zeigen ihn, der kommen soll, in Bildern.

Weisheit – wer wünscht sich das nicht, weise zu sein? Weisheit hat man aber nicht einfach und man bekommt sie auch nicht einfach mit den Jahren. Nicht alle werden aus Lebenserfahrung weise; so mancher wird verbittert und verhärtet. Weisheit dagegen ist etwas Fließendes, sie hat mit Großzügigkeit zu tun. Sie kann los-

lassen und zulassen und hat zugleich ein tiefes Wissen um die Wege, die es zu gehen gilt. In der Bibel ist es die Frau Weisheit, die den Weg weist, der Gott wohlgefällig ist.

Die feierliche Antiphon sagt nun, dass Gott, der Mensch wird, die Weisheit ist. Für mich heißt das auch, dass der Weg der Weisheit zu den Menschen führt. Nur wer sich wie Gott auf die anderen und auf sich selbst einlässt, hat die Chance, Weisheit zu erwerben. Sie entsteht aus den ehrlichen Begegnungen unseres Lebens. Weihnachten feiert die Ankunft der Weisheit Gottes in einem Kind. Nicht der Supercomputer, der das Wissen der Welt speichert, ist ein gutes Symbol für die Weisheit, sondern ein Kind, das auf andere angewiesen ist, ein Mensch, der sich vertrauensvoll den Menschen aussetzt.

O Adonai

O Adonai, Herr und Führer des Hauses Israel, im flammenden Dornbusch bist du dem Mose erschienen und hast ihm auf dem Berg das Gesetz gegeben: O komm und befreie uns mit deinem starken Arm!

»Und wer, soll ich ihnen sagen, hat mich geschickt?« fragt Mose die Stimme aus dem bren-

nenden Dornbusch. »Sag ihnen: Der Ich-bin-da hat mich zu euch gesandt.« Ich-bin-da – diesen Namen hat sich Gott selbst gegeben in der Erscheinung vor Moses, als dieser den Auftrag bekommt, sein Volk aus der Sklaverei in Ägypten in die Freiheit zu führen. Unter diesem Namen wird Gott seither im Volk Israel verehrt, auch wenn es diesen Namen aus Ehrfurcht nicht ausspricht. Sie sagen »Adonai«, was in unseren Bibelübersetzungen dann »Herr« heißt. Gemeint ist der Ich-bin-da, Gott, der da ist und unsere Wege mitgeht, der uns herausführen möchte aus

»mehr als alles«

Unterdrückung, aus Zwängen – äußeren wie inneren; der uns verlocken möchte, uns auf den Weg zu machen, weg aus der Bequemlichkeit der »Fleischtöpfe« Ägyptens, geleitet von der Ahnung, dass wir für lebendiges Leben bestimmt sind, dass es doch »mehr als alles« geben muss – wie es die Theologin Dorothee Sölle angesichts unserer Überflussgesellschaft formuliert.

O Adonai, so ruft nach alter kirchlicher Tradition der feierliche Kehrvers. Jeder der sieben letzten Tage vor Weihnachten hat so eine besondere Antiphon, die sagt, wer da am Heiligen Abend kommen soll. Heute ruft sie den, der befreit, den Ich-bin-da, der den Weg in die Freiheit weist.

Soll aber der wirklich kommen, der uns herausführen will? Ist es nicht auch beunruhigend, wenn wir aufbrechen sollen aus dem Gewohnten? Vielleicht beklage ich meinen Alltag, aber ich kenn' mich wenigstens darin aus. Bin ich bereit, mich auf mehr Leben einzulassen, als es das tägliche Durchwursteln erlaubt?

Vor dem Aufbruch brauchen wir keine Angst zu haben. Ich-bin-da geht mit uns. Gott kommt und bleibt bei uns. Das ist es, was Christen zu Weihnachten feiern.

O Spross aus Isais Wurzel

O Spross aus Isais Wurzel, gesetzt zum Zeichen für die Völker, vor dir verstummen die Herrscher der Erde, dich flehen an die Völker: O komm und errette uns, erhebe dich, säume nicht länger!

Aus der alten Wurzel wächst ein neuer Spross; das Alte, das schon für abgestorben gehalten wurde, bringt etwas Neues hervor. Die Wurzel und der neue Spross – dieses Hoffnungsbild spricht die heutige Antiphon an, die im Stundengebet der Kirche vor Weihnachten verwendet wird. Diese alten Anrufungen im vorweihnachtlichen Gebet sagen, wer der ist, der da erwartet wird.

Er ist zugleich der neue Spross, das neue Leben und die Wurzel, die das Neue trägt. Gott traut uns zu, dass Neues in unserem Leben wachsen kann. Auch wenn die Wurzeln dafür – unsere Sehnsüchte, unsere Träume – vielleicht schon verschüttet sind.

Manche haben sie unter Resignation und Angst vergraben, manche unter Misstrauen, andere unter zuviel Arbeit und Betriebsamkeit. Auch beim Stolpern von einer Liebelei zur nächsten kann die Verbindung zu den Wurzeln verloren gehen. Und dennoch kann aus der alten Wurzel Neues wachsen, kann die Sehnsucht nach wirklichem Leben, tragfähigen Beziehungen, sinnvollem Tun wieder erwachen und unseren Alltag verändern.

Alles Neue braucht gute Wurzeln: Gott lädt ein, unsere Wurzeln ganz tief auszustrecken, bis in das Geheimnis unseres Lebens, das Gott selbst ist. Im Neuen, das aus dem Vertrauen dieser festen Wurzeln wächst, können wir Gottes Gegenwart mitten in unserem Leben spüren. Gott ist die Wurzel und der Spross – wir müssen nur aufmerksam und bereit sein; vielleicht will auch bei mir etwas wachsen – gerade jetzt in dieser Weihnachtszeit.

O Schlüssel Davids

O Schlüssel Davids, Zepter des Hauses Israel,
du öffnest, und niemand kann schließen,
du schließt, und keine Macht vermag zu öffnen:
O komm und öffne den Kerker der Finsternis und
die Fessel des Todes!

Es gibt Zeiten, da komme ich mir vor wie in einem Zimmer mit vielen Türen und ich weiß nicht, durch welche ich gehen soll. Ich habe Angst, eine Tür zu wählen, denn sie könnte verschlossen sein oder mich in eine falsche Richtung führen. Und ich habe Angst, eine Tür zu wählen, denn es ist doch so wichtig, viele Möglichkeiten zu haben. Meine Erfahrung aus solchen Zeiten ist, dass es mich letztlich lähmt, mir alle Türen offen halten zu wollen, dass es besser ist, eine Tür zu öffnen, um hindurchzugehen.

Eine der alten Bezeichnungen für Gott, den die Christen zu Weihnachten als den Gott, den zu uns gekommen ist – eines der alten Bilder für diesen Gott, die im kirchlichen Gebet dieser Tage aufgegriffen werden, ist der Schlüssel. Wo dieser Schlüssel aufschließt, kann keiner zusperren, und was er schließt, kann niemand öffnen.

Ich wünsche mir diesen Schlüssel, der mir die Türen versperrt, die in die Irre führen. Vielleicht werde ich enttäuscht sein, wenn sich da eine Tür nicht öffnen lässt, und vielleicht renn' ich an wie ein trotziges Kind. Aber ich will vertrauen, dass der Schlüssel mir den Weg weist.

Ich wünsche mir diesen Schlüssel, der mir die Türen öffnet, die mich näher zum Heil, zum wirklichen Glück meines Lebens bringen. Vielleicht wird es Mut brauchen, durch die Tür zu gehen, die dieser Schlüssel aufsperrt. Ich darf vertrauen, dass es sich lohnt, diese Schwelle zu überschreiten.

Gott ist der Schlüssel – bin ich bereit, ihn an meine inneren Türen heranzulassen?

O Morgenstern

O Morgenstern, Glanz des unversehrten Lichtes,
der Gerechtigkeit strahlende Sonne:
O komm und erleuchte, die da sitzen in Finsternis
und im Schatten des Todes!

O Oriens, Aufgang, Licht und Glanz – mit solchen Worten besingt ein alter Kehrvers für das kirchliche Gebet an diesem vorweihnachtlichen Tag Gott, dessen Ankunft im Stall von Betlehem erwartet wird.

Licht ist dabei ein uraltes Symbol für das Göttliche und es hat in allen Religionen mit Gerechtigkeit und Frieden zu tun. Unrecht und Gewalt, Krieg und Unterdrückung bringen die Finsternis in das Leben und Zusammenleben der Menschen. Der neue Brauch des Friedenslichts, das von Betlehem her in vielen Ländern verteilt wird, knüpft an dieses alte Symbol an. Der Aufruf zum Frieden ist ein Kern der Botschaft nicht nur der Engel am Weihnachtsabend, sondern ebenso des erwachsenen Jesus von Nazaret. Seine Ankunft ist Aufgang – Anfang einer neuen Chance, diesen alten Menschheitstraum des Friedens mehr Wirklichkeit werden zu lassen.

Kein schwammiger Weihnachtsfriede bannt aber die Finsternis, auch kein kühles Desinteresse an den anderen, sondern das Friedenslicht leuchtet z.B. im Versuch, gerade zu Weihnachten ehrlich zu sein und zugleich beieinander auszuharren; es leuchtet im Bemühen, mich nicht über die anderen zu erheben, nicht mit vorgefassten Meinungen, sondern mit offener Neugier auf den anderen zu schauen, auf den Menschen neben mir, der vielleicht erst hinter vielen Masken zu erkennen ist; und dieses Licht brennt auch in der Freude an der Vielfalt der Völker und Sprachen in unserem Land und unserer Welt.

O Oriens – Weihnachten ist die Chance auf eine neue Orientierung auf Licht und Frieden hin.

O König

O König aller Völker, ihre Erwartung und Sehnsucht; Schlussstein, der den Bau zusammenhält: O komm und errette den Menschen, den du aus Erde gebildet!

Eines der alten Bilder für Gott ist der König. Als ersehnten König der Völker benennt die vorletzte der adventlichen Antiphonen Gott im kirchlichen Stundengebet. Für uns als Menschen mit einem demokratischen Bewusstsein ist das womöglich ein unpassendes oder sogar problematisches Bild. Es mag zu sehr nach Operette oder Klatschblatt klingen oder nach einer überwundenen Gesellschaftsordnung, die dem Individuum zu wenig Freiheit lässt.

Wenn wir nun die Antiphon, diese feierliche Anrufung Gottes, weiterlesen, begegnet uns aber ein anderer Klang, eine andere Deutung. Es heißt da: O König der Völker, den sie alle ersehnen, du Eckstein, der das Getrennte eint. Komm und befreie den Menschen.

Es geht also nicht um einen Oberbefehlshaber, sondern – es geht um die Mitte, um das Zentrum, das alles zusammenhält, wo alle Fäden zusammenlaufen. Jeder und jede von uns braucht so eine Mitte, sonst zerfällt und zerfasert unser Leben. Was ist meine zentrale Instanz? Wo laufe bei mir die Fäden zusammen?

Gott beansprucht diese Mitte meines Lebens; in diesem Sinn will Gott der König sein – für mich und für die Völker. Gott beansprucht diesen zentralen Platz in meinem Leben und im Leben der Gemeinschaft. Der Eckstein, der das Getrennte eint – erst dieser Zusammenhalt, den Gott wirkt, bringt Befreiung. Weihnachten feiert sein Kommen.

¹ Die Texte entstanden für die »Morgengedanken«, eine Sendung mit kurzen meditativen Texten im Österrei-

chischen Rundfunk. Sie wurden vom 17.-23. Dezember 2000 auf Ö-Regional gesendet.

O Immanuel

O Immanuel, unser König und Lehrer, du Hoffnung und Heiland der Völker: O komm, eile und schaffe uns Hilfe, du unser Herr und unser Gott!

Das kirchliche Stundengebet ist in den letzten Tagen vor Weihnachten nach alter Tradition von den so genannten O-Antiphonen geprägt, feierlichen Rufen, die den in Bildern zeigen, dessen Ankunft gefeiert werden soll. Wir haben sie in diesen Tagen bedacht:

O Weisheit, die Gottes Wege zeigt; o Adonai – der Ich-bin-da, der Retter und Befreier; o Wurzel, die Neues hervorbringt, auch da, wo zuvor kein Leben mehr war; O Schlüssel, der auch mir mein Leben und mein Heil entschlüsseln will; o Oriens, Aufgang, Licht des Friedens und der Gerechtigkeit in einer verdunkelten Welt; o König und Eckstein – Mitte und Zentrum, das eint und dadurch befreit.

Alle diese Anrufungen laufen heute in das zentrale und wichtigste Bild zusammen, das Bild, das den innersten Kern der Weihnachtsbotschaft zum Ausdruck bringt: o Immanuel – Gott mit uns. Gott ist uns nicht fern, nicht irgendwo, thront nicht droben, hält sich nicht heraus – sondern ist da, mitten unter uns, mit uns. Gott mit uns – das ist die Kurzformel dessen, woran Christen glauben.

Das jährlich wiederkehrende Weihnachtsfest ist die beständige Erinnerung daran: Gott ist mit uns – auch in meinem Leben ist Gottes Gegenwart zu finden, auch in unserem Leben und Zusammenleben möchte Gott ankommen dürfen und ist längst schon da: Immanuel – Gott mit uns.

Der sprachliche Charakter der Radiosendung wurde beibehalten.

² Vgl. Gotteslob 112.

Die Meditationstexte beziehen sich auf eine ältere Übersetzung.